

## Aus der Briefmappe des Priesterphilosophen Bernard Bolzano (1781 – 1848).

Von Eduard Winter.

Es sind beinahe tausend Briefe von und an Bolzano, dem deutschen Priesterphilosophen aus Böhmen, erhalten, von denen bisher nur der freilich inhaltlich sehr bedeutsame Briefwechsel Bolzanos mit dem Prager Philosophieprofessor Franz Exner aus den Jahren 1834–1844 veröffentlicht wurde.<sup>1)</sup> Der umfangreiche Briefwechsel Bolzanos mit Fesl, der allein an die 500 Briefe enthält, weiter die für die Philosophiegeschichte besonders wertvollen Briefe Bolzanos an Přihonsky und zahlreiche andere Briefe harren noch der Veröffentlichung. Eben tauchten auf dem Antiquariatsmarkt 43 Briefe Bolzanos an den Rektor der katholischen Schule in Leipzig neu auf. Im folgenden werden Briefe Bolzanos an den Professor Werner in Leitmeritz aus der Zeit seiner akademischen Lehrtätigkeit aus den Jahren 1817/18 und Briefe aus den letzten Lebensjahren des Priesterphilosophen an den Schweizer Religionsphilosophen Romang das erstmal dargeboten. Die Briefe an Werner sind vor der Niederschrift des Hauptwerkes Bolzanos, der Wissenschaftslehre (1837), geschrieben, die Briefe an Romang nach deren Erscheinen. Die Briefe Bolzanos offenbaren sehr deutlich die dauernde Entwicklung in seinem Denken bei gleichzeitig einheitlicher Grundlinie. Die vorliegenden Briefe sind Anfang und Ausgang der wissenschaftlichen Briefe Bolzanos überhaupt und deswegen von größter Bedeutung für Bolzanos geistige Entwicklung. Sie sind im Original oder als Abschrift erhalten in dem Bolzanonachlaß im literarischen Archiv der Bibliothek des Nationalmuseums in Prag, Faszikel V.

Werner ist ein Schüler Bolzanos, von seinem Philosophiestudium in Prag her. Er war, wie so viele andere seiner Mitschüler, von der Persönlichkeit Bolzanos ganz erfaßt und suchte in dessen Geist sich auszuwirken. Durch den eifrigsten Schüler Bolzanos, Professor Fesl, der seit 1816 die rechte Hand des Leitmeritzer Bischofs Hurdalek

---

<sup>1)</sup> *Der Briefwechsel B. Bolzanos mit F. Exner*, hrsg. mit Einleitung und Anmerkungen von E. Winter. *B. Bolzanos Schriften*, hrsg. von der Königl. Böh. Gesellschaft der Wissenschaften. 4. Bd. Prag 1935.

war, kam Werner an die Leitmeritzer theologische Lehranstalt als Professor für Moraltheologie und wirkte hier mit den zwei andern Bolzanoschülern Zahradnik und Krombholz, die ebenfalls als Professoren im Geiste Bolzanos unter der Führung Fesls wirkten. Eine kirchliche Erneuerung in Böhmen im Geiste der katholischen Aufklärung sollte vom Leitmeritzer Priesterseminar ausgehen. Regstes Interesse für Fragen der Wissenschaft kennzeichnet den Leitmeritzer Bolzanokreis, dessen geistiger Mittelpunkt auch weiter Bolzano blieb, wie die vorliegenden Briefe an Werner deutlich zeigen. Trotz größter Ueberlastung im Lehramt und eifriger Hingabe als akademischer Prediger, bei angegriffener Gesundheit, fand Bolzano Zeit, seinem Schüler Werner in Leitmeritz mit Rat beizustehen und an dessen philosophischer Weiterbildung zu arbeiten. Vor allem sind es zentrale Fragen der Moralphilosophie, die Bolzano mit seinem Schüler durchbespricht, so die wichtige Frage der Willensfreiheit und des obersten Sittengesetzes. Es sind Fragen, die Bolzano das ganze Leben hindurch selbst stark beschäftigten. In der Durchbesprechung dieser Fragen ist er unermüdet und schreibt öfters. Welche Bedeutung den Briefen an Werner in Schülerkreisen schon zu Lebzeiten Bolzanos zugemessen wurde, zeigt das Brieffragment, das an den Anfang des Briefwechsels gehört. Es ist uns nur noch in einer Abschrift erhalten. In dem Briefe geht es Bolzano vor allem um die Auseinandersetzung mit Kants oberstem Moralprinzip, nachdem er vorher über die Erkenntnis der wahren Religion gesprochen hatte. Bolzano faßt hier in kürzester Form seine Argumente gegen Kant zusammen. Beachtenswert ist die feine Gegensatzzeichnung. Bolzano weiß genau, wo Kants Bedeutung liegt, er übersieht aber auch nicht die Mängel des Denkens von Kant. Gerade dort, wo Kants Tiefsinn unklar und paradox wird, will Bolzano deutliches Denken in einfachster Sprache bieten. Es ist die zusammengefaßteste und umfassendste Auseinandersetzung mit Kants oberstem Moralprinzip. Das Original dieses Briefes ist übrigens bei dem vielseitigen Interesse, das der Brief sichtlich fand, verloren gegangen. Dagegen sind uns die weiteren vier Briefe im Original erhalten.

Das Idyll von Leitmeritz, in das wir durch die Briefe Bolzanos an Werner Einsicht bekommen, fand bald in den Jahren 1819/20 ein jähes Ende. Das Haupt des Leitmeritzer Bolzanokreises, der über-eifrige und unkluge Fesl, wurde in Ketten nach Wien gebracht, wo er mehrere Jahre in strenger Klosterhaft gehalten wurde wegen Gründung einer Geheimgesellschaft im Verdacht des Hochverrates. Die anderen Professoren aus dem Kreis Bolzanos wurden peinlichen Verhören unterzogen. Bischof Hurdalek gelang es, noch vor seiner

eigenen Absetzung (1823) die Professoren als Pfarrer unterzubringen. Während Zabradnik und Krombholz auch nach der Absetzung literarisch und organisatorisch weiterwirkten, verschwand Werner, der Adressat unserer Briefe, als Dorfpfarrer an der deutsch-tschechischen Sprachgrenze völlig aus dem literarischen Leben. Er ist in den fünfziger Jahren unbekannt gestorben. Bolzano hat ihn, seiner liebevollen Art entsprechend, auch weiter im Auge behalten und versuchte, wie wir aus Briefen an Fesl wissen, immer wieder Werner zu wissenschaftlicher Arbeit anzuregen oder wenigstens die ihm seinerzeit gesandten Manuskripte der Moralphilosophie zurückzuerhalten. Aber selbst letzteres war nicht möglich. Werner brach jede Verbindung ab, wohl aus Furcht, noch mehr bestraft zu werden. Nur die Briefe Bolzanos an ihn lassen ihn weiterleben.

## I. Briefe Bolzanos an Professor Werner 1817/18.

### 1. Ein Brieffragment<sup>1)</sup>

... seyn problematisch möglich sey. — Das Factum selbst aber, von dem ich hier rede, nämlich daß eine Religion von höchster sittlicher Zuträglichkeit vorhanden sey, die ihre Entstehung, Erhaltung und Verbreitung einem Zusammenfluß der seltensten Ereignisse zu verdanken hat, ist ja doch wohl unwidersprechlich!<sup>2)</sup> Die sittliche Zuträglichkeit der kathl. Rlgion scheinen jene Herrn selbst zuzugeben. Müssen Sie aber nicht auch zugeben, daß die kathl. Rlgion ihre Entstehung, Verbreitung u. Erhaltung nur einem Zusammenflusse von den ungewöhnlichsten Ereignissen verdanke? Bleibt dieses nicht gewiß, was man auch übrigens für eine Hypothese z. B. über die Auferstehung Jesu oder über die Entstehung der evangl. Wundererzählungen beypflichten mag? — Mir ist daher das Daseyn eines Christenthums selbst die sicherste Bestätigung vom Daseyn eines Gottes.

<sup>1)</sup> Das Brieffragment gehört zu den Briefen Bolzanos an Werner. Das zeigt der Inhalt, der ganz in derselben Richtung geht, wie die übrigen an Werner gerichteten Briefe Bolzanos. Dazu kommt die Schlußbemerkung über Fesl, die zeigt, daß der Brief wohl ungefähr im Mai 1817 geschrieben wurde, als Fesl zum Konsistorialrat ernannt wurde, ein Ereignis, auf das Bolzano anspielt. Da in den Adversarien, den Anmerkungsbüchern Bolzanos, 1812—1816 gegen Ende S. 66 also Ende 1816, beinahe im Wortlaut die Gedanken des vorliegenden Brieffragmentes stehen, dürfen wir als Zeit der Abfassung des Briefes Mai 1817 bestimmen.

<sup>2)</sup> Bolzano bietet hier in einem Satz, die ihm eigentümliche Verknüpfung der äußeren und inneren Merkmale der wahren Religion. Vgl. *Lehrbuch der Religionswissenschaft* = RW, 1. Bd., Sulzbach 1834. S. 342 444.

Vergleichen Sie hiemit, was in der Explic. der Rlgsw. in den ersten §§ der kathl. Dogmatik (über die Frage, ob eine Off. das Daseyn Gottes lehren könne) gesagt ist.<sup>1)</sup>

Betreffend endlich das Kantische Moralprincip,<sup>2)</sup> so kann diess meiner Ansicht nach erstlich schon darum nicht das wahre seyn, weil jedes in der That ursprüngliche (d. h. nicht aus einem andern abgeleitete) Pflichtsurtheil ein echter Grundsatz seyn muß, indem es aus bloß theoretischen Prämissen gleichfalls nicht hergeleitet seyn kann.

Grundwahrheiten aber müssen (wie ich in den Beiträgen zu einer begründetern u. s. w.<sup>3)</sup> S. 87 gezeigt zu haben glaube) immer ein durchaus einfaches Subject und Prädicat haben. Dieses ist nun bey dem K. Principe einleuchtender Weise der Fall nicht; wohl bey dem meinigen.<sup>4)</sup> — Ferner gibt es unzählige Pflichten, deren Daseyn sich der gesunde Menschenverstand ewig nicht abstreiten läßt und die Kant selbst nie läugnete, welche sich gleichwohl aus seiner Formel nicht herleiten lassen. Aus seiner Formel z. B. kann man auf keine Art beweisen, daß es unerlaubt sey, Andere, so viel es möglich ist, zu quälen. Denn wenn dieß unerlaubt wäre, so müßte, nach K. Theorie, die Regl: Andre soviel es möglich ist, zu quälen, wenn sie zur allgemeinen Richtschnur angenommen würde, sich selbst widersprechen oder aufheben. Dieses geschieht aber keineswegs. Denn auch wenn sich alle Menschen, ja alle Wesen überhaupt (auch selbst die Gottheit mitgerechnet) zu einer Regel machen wollten, Andre, so viel es möglich ist, zu quälen; so würde die Welt hierüber doch nicht so gleich zu Grunde gehen, sondern sie könnte sich vielleicht manches Jahrhundert noch erhalten und folglich bliebe auch die Befolgung dieser Regel noch eine geraume Zeit hindurch ganz gewiß möglich. Ja, sollte ein allmächtiger und allwissender Gott nicht im Stande seyn, eine Welt zu erschaffen, in welcher die Geschöpfe durch alle Ewigkeit gequält werden?

Doch wäre es auch, daß die lebendigen Wesen, wenn sie nach dieser Maxime verführen, einander zuletzt aufreiben müßten: so würde doch diese Selbstzerstörung der Welt jener Regel im Grunde gar

<sup>1)</sup> Vgl. RW, 1. Bd., S. 173—183. Vgl. auch 3. Bd., S. 103—111.

<sup>2)</sup> Das Kantsche Moralprinzip lautet: „Handle nach der Maxime des Willens von der Du wollen kannst, daß sie Gesetz einer allgemeinen Gesetzgebung würde“.

<sup>3)</sup> Beiträge zu einer begründeteren Darstellung der Mathematik. Prag 1810. Neuhrsg. von H. Fels 1926.

<sup>4)</sup> Wähle unter allen Dir möglichen Handlungen immer diejenige, die alle möglichen Folgen erwogen, die Tugend und Glückseligkeit des Ganzen am meisten befördert. Vgl. RW, 1. Bd., S. 236.

nicht widersprechen; denn sie verlangt ja nur: Andre, soviel es möglich ist, zu quälen; wenn aber keine lebendigen Wesen mehr vorhanden wären, wäre es auch unmöglich selbe zu quälen, und folglich würde es die Regel auch nicht mehr verlangen, also geschähe nichts, was ihr widerspräche.

Weitläufiger zu erklären ist, warum Kant gewollt habe, daß das ob. Sgztz. formal sey. Dieser Weltweise hatte (so glaube ich) bei vielem Tiefsinn, d. i. bey der Gabe auch tief Verborgenes dunkel zu fühlen, doch nicht die Gabe des deutlichen Denkens: er liebte auch sehr Paradoxien, und ging von einem Aeüßersten gern zu dem Andern über. Den zu seiner Zeit herrschenden Eudämonismus haßte er (als guter Mensch, und weil sein Tiefsinn ihm wohl das Irrige desselben zeigte) so sehr, daß er von gar keiner Glückseligkeit in der Sittenlehre geredet wissen wollte. Da er zugleich erkannte, daß es bei einer guten Handlung nicht auf den Inhalt derselben, sondern nur auf die Absicht o. Form ankomme: so schloß er hieraus, das ob. Sgztz. dürfe nicht über den Inhalt der Handlung, sondern nur über die Form derselben entscheiden d. h. nicht material, sondern formal seyn. Dieses folgt aber gar nicht; denn auch wenn das ob. Sgztz. material ist d. h. den Inhalt der Handlung bestimmt, bleibt es doch wahr, daß es bei der Beurteilung der sittlichen Güte einer Handlung nicht auf ihren Inhalt, sondern nur auf ihre Absicht, nämlich nur darauf ankomme, ob man die Meinung gehabt, daß diese Handlung dieselbe sey, welche das Sittengesetz verlangt und sie in dieser Absicht unternommen habe. Aus Mangel an Deutlichkeit der Begriffe geschah es, daß Kant die Nichtigkeit des Unterschiedes zwischen formalen und materialen Principien nicht einsah. Dieser Unterschied, nach welchem jene das Wie? diese das Was? bestimmen sollen, ist nämlich (meiner Meinung nach) bloß grammatisch. Das Was? beziehen wir auf ein Hauptwort im Prädicate, das Wie? auf die noch allenfalls vorhandenen Bey- und Nebenworte. Nach der Verschiedenheit des Ausdrucks kann daher ein und derselbe Umstand bald zu dem Was? bald zu dem Wie? gehören. So ist z. B. in dem Satze: Cajus ist ein Mörder, der hinterlistig vorgeht — das Hinterlistige noch zu dem Wie?, in dem Satze aber: Cajus ist ein Meuchelmörder ist es schon zu dem Was der Handlung gezogen. — — Der Einwurf gegen mein Princip, daß man erst aus den in der Erfahrung bemerkten Folgen einer Handlung beurtheilen könne, ob sie gut oder böse gewesen, ist ein arger Mißverständnis. Es kömmt nicht auf die Folgen, die in der Wirklichkeit Statt finden, sondern bloß auf diejenigen an, die sich

der handelnde als wahrscheinlich vorgestellt hat. — Doch es ist Zeit zu schließen, wenn aus meinem Briefe nicht ein ganzes Buch werden soll! Schreiben Sie mir bei nächster Gelegenheit doch, ob Fesl sich wohl befinde? ob ich ihn bald als Domherrn zu verehren haben<sup>1)</sup> werde u. dgl.

Mit aller Hochachtung

Ihr ergebenster  
Bern. Bolzano m. p.

## 2. Bolzano an Werner.

Prag, am 11. Aug. 1817.

Werthester Freund!

Ich höre es mit Vergnügen, daß Sie die Exp. der Rlgsw.<sup>2)</sup> von Neuem durchstudieren wollen. Nur muß ich bitten, daß es mit der gehörigen Weile geschehe, und daß Sie mir versprechen, nicht eher von einer Behauptung zur anderen überzugehen, als bis Sie den Sinn derselben ganz deutlich aufgefaßt und bey sich selbst entschieden haben, ob Sie ihr beypflichten oder nicht beypflichten können. Im letzteren Falle bitte ich mir die entgegenstehenden Zweifel jedesmal gleich zu berichten; damit ich in Stand gesetzt werde, Eines von Beyden zu thun: entweder meine eigene Meinung oder die Ihrige zu berichtigen. Daß sich bey einer solchen Mittheilung Ihrer Gedanken gewiß auch das Erstere mehrmals ergeben wird, erwarte ich im voraus, und werde es als einen wesentlichen Gewinn betrachten. Wünschen würde ich freylich, wenn zugleich mit Ihnen auch Hr. F. K. und Z.<sup>3)</sup> diese wiederholte Prüfung der Rlgw. vornehmen wollten; und wenn Sie sich über den Inhalt immer gemeinschaftlich besprächen. Dies würde den Nutzen haben, daß Ihrer Aller Ansichten gleichförmiger würden, daß nicht der Eine aus Ihnen (oft ohne es selbst zu wissen) das wieder umstöße, was der Andere aufgebaut hat, und daß auch ich noch mehr Belehrungen erhielte.

Da jenes Studium der Mathematik, das ich Ihnen empfehle, eigentlich nur den doppelten Zweck der Verstandesbildung und der

<sup>1)</sup> Fesl wurde am 20. Mai 1817 zum Konsistorialrat ernannt.

<sup>2)</sup> Die Vorlesungen Bolzanos über Religionslehre waren in zahlreichen Abschriften im ganzen Lande verbreitet und wurden 1834 unter dem Titel *Lehrbuch der Religionswissenschaft* von dem Schüler Bolzanos Schneider ohne Wissen Bolzanos in vier Bänden bei Seidel, Sulzbach, herausgegeben. Im folgenden zitiert mit RW.

<sup>3)</sup> Die Hr. F. K. u. Z. sind die Herren Fesl, Krombholz und Zahradnik, die mit Werner den Leitmeritzer Bolzanokreis bilden.

Bekanntheit mit meinen Ansichten hat: so kann ich eben deshalb beynahe kein vorhandenes Lehrbuch unbedingt anrathen. Ein solches kann höchstens zur Aushülfe in einzelnen Lehrsätzen dienen. Lesen Sie erst die Beyträge; <sup>1)</sup> dann die Betrachtungen über Elementargeometrie, <sup>2)</sup> verbunden mit der Abh. „die drey Probleme der Rectification u. s. w.“, <sup>3)</sup> die Sie jedoch im Anfange noch nicht ganz verstehen können; sondern nur einiger Abschnitte wegen, welche ich Ihnen eigends bezeichnen will. Dann die zwey analyt. Abhandlungen, <sup>4)</sup> gleichfalls nur theilweise. Gewinne ich Zeit, so will ich Ihnen ein kleines Compendium der Mathematik, welches diejenigen Lehren, die schon in anderen Büchern gehörig bearbeitet sind, unausgeführt läßt, theilweise liefern. Zu dem verlangten Entwurfe eines katholisch-christlichen Moralsystems <sup>5)</sup> bedarf ich der nächsten Ferienzeit. Und nun zur Beantwortung der Zweifel, die Sie vortragen.

Ich glaube nicht, daß man es jemahls nöthig habe, von einem Begriffe, den unser Bewußtseyn uns angibt, und vollends, den es uns als einen einfachen ankündigt, erst zu beweisen, daß ihm etwas entspreche, daß er kein leeres Wort sey. Wollten wir nämlich dies nicht aus unserem bloßen Bewußtseyn als gewiß annehmen; woher sonst sollte es uns bewiesen werden? Woher sonst wissen wir, ob u. welchen Begriff wir mit einem Worte verbinden? — Damit wird keineswegs gesagt, daß das Bewußtsein der Grund der Wahrheit sey; sondern nur der Erkenntnißgrund der Wahrheit ist es. Vergleichen Sie hiemit, was in der Rlgw. I. Hpthl. I. Hpst. in den ersten

<sup>1)</sup> Beiträge zu einer begründeten Darstellung der Mathematik. Prag 1810.

<sup>2)</sup> Betrachtungen über einige Gegenstände d. Elementargeometrie. Prag 1804.

<sup>3)</sup> Die drei Probleme der Rectifikation, Komplanatation und Kubierung, zugleich als Probe einer gänzlichen Umgestaltung der Raumwissenschaft. Allen Mathematikern zur Prüfung vorgelegt. Leipzig 1817.

<sup>4)</sup> Der binomische Lehrsatz, als Folgerung aus ihm der polygnomische und die Reihen, die zur Berechnung der Logarithmen und Exponentialgrößen dienen. Genauer als bisher erwiesen. Prag 1816 und „Rein analytischer Beweis des Lehrsatzes, daß zwischen je zwei Werten, die ein entgegengesetztes Resultat gewähren, wenigstens eine reelle Wurzel und eine Gleichung liegt. Prag 1817.

<sup>5)</sup> Bolzano ist nie zu einem solchen Entwurf gekommen, obwohl er später daran glaubte und Prof. Werner durch Fesl in einem Brief an diesen vom 17. I. 1835 um die nach diesem Entwurf geschriebene Moral bittet, „wenn auch gegen Bezahlung“, Werner ist aber nie zu einer Durcharbeitung gekommen. Von Bolzano stammen aber eine Reihe von im Nachlaß erhaltenen Aufzeichnungen moralphilosophischer Art. Zusammengefaßt im Bolzanonachlaß des Nationalmuseums Prag, Fasz. X. Der Wiener Nachlaß enthält Gedankengut der christlichen Sittenlehre, der christlichen Tugendlehre, Pläne des ersten Theiles. Dazu auch die verschiedenen Entwürfe zu einer akademischen Pflichtenlehre, die ebenfalls stark moralphilosophisch gedacht war.

§§<sup>1)</sup> (über Wahrheit, unmittelbare Gewißheit u. s. w.) gesagt wird; ingleichen im III. Hpthl. die kurze Darstellung und Prüfung der krit. Philosophie,<sup>2)</sup> nach der Bearbeitung vom heurigen Jahre. — Was Sie von der Unfähigkeit des Menschen, zwey oder mehrere (gar nicht verwandte) Vorstellungen zu gleicher Zeit in deutliches Bewußtseyn aufzunehmen, sagen, ist mir von selbst gesagt worden.<sup>3)</sup> Aber wie folgt denn hieraus, was Sie gefolgert haben? Können etwa die zwey Vorstellungen: „Diese Handlung ist meine Pflicht“; „jene ist angenehm für euch“, nicht zu gleicher Zeit bestehen? Sind sie nicht sehr verwandt? Geben Sie nicht selbst die Möglichkeit dieses gleichzeitigen Vorhandenseyns derselben in der Seele zu, wenn Sie zugeben, daß ein Streit zwischen Vernunft und Glückseligkeitstrieb eintreten könne? Sie reden von einem „Aufhören dieses Streites“; ohne zu bedenken, daß dieser Streit gar nicht vorhanden gewesen seyn kann, ohne daß irgend ein freyer Willensentschluß zugleich mit ihm vorhanden war. Denn eben, wenn ich mir deutlich bewußt werde, daß die Handlung A Pflicht sey, während ich doch die Handlung B wünsche: so bin ich schon wirklich frey; und wähle auch wirklich schon, entweder die Handlung A oder B. — Sie werden sagen: „Ich kann auch aufschieben!“ Allerdings; aber nur dann erst, wenn ich mir dieses Aufschieben zuvor selbst als eine mir mögliche Handlung vorgestellt habe. Und da war dann Eines von Beyden der Fall: Dieß Aufschieben kam mir entweder als Etwas, das meine Pflicht ist, vor (u. jetzt hatte ich zwischen B und C zu wählen gehabt, und weil ich C gewählt, sittlich gut gehandelt); oder es kam mir als etwas vor, wofür sich mein Glückseligkeitstrieb interessierte (etwa eben weil ich durch dieses Aufschieben Zeit zu gewinnen hoffte, der Handlung B noch einen Anstrich von Rechtlichkeit zu geben, oder weil ich hoffte, ganz auf die Handlung A vergessen zu können, dgl.), und dann ward dieses Aufschieben die Handlung, die ich wünschte (trat an die Stelle des vorigen B), ich hatte nun zwischen A und C zu wählen, und habe, weil ich C gewählt, sittlich böse gehandelt. — In jedem Falle also ist auch dieses Aufschieben des Entschlusses durch Freyheit erfolgt. — Aus dieser Darstellung ergibt sich, (was ich auch selbst schon oft gesagt habe), daß eigentlich die meisten Sünden des Menschen in seinen Gedanken bestehen; in jener Rich-

<sup>1)</sup> RW 1. Bd., S. 138/41.

<sup>2)</sup> RW 1. Bd., S. 150—169.

<sup>3)</sup> RW 1. Bd., S. 44—48, 53—57. Es geht hier um die Begründung der durch Bolzano eigentümlich erweiterten Willensfreiheit.

tung, die er seiner Aufmerksamkeit gibt, in jener Betrachtung der angenehmen Folgen einer ihm durch die Vernunft verbotenen Handlung, welcher Betrachtung er sich wider den Ausspruch seiner Vernunft überläßt, u. s. w.

Mit Recht bemerken Sie, daß eine Freyheit, die nur wahrte, solange der Mensch nicht handelt, zur Begründung der Moral nicht hinreichen würde. Aber genauer betrachtet, werden Sie einsehen, daß eine solche Freyheit eigentlich das wäre, was Sie eben einen „leeren Begriff“ oder besser ein begriffleeres Wort nannten. — Die Freyheit aber, die ich soeben nachgewiesen, dürfte von diesem Vorwurfe frey seyn. —

Warum schreiben Sie mir nicht mit ein paar Worten, wie sich Fesl u. Andere befinden?

Ego valeo

B. Bolzano.

### 3. Bolzano an Werner.

3. Nov. 1817.

Werthester Freund!

Ihrer fleißiger eingedenk, als wie es scheint, Sie meiner eingedenken, hab ich vor einigen Tagen den Ihnen versprochenen Plan der speziellen Pflichtenlehre entworfen.<sup>1)</sup> Ich übersicke ihn, nicht, daß Sie ihn annehmen, sondern prüfen; und gestehe im voraus, daß ich selbst mit ihm nicht ganz zufrieden bin. Es ist nicht so leicht, als man sich vielleicht vorstellt, eine gute Eintheilung in der besonderen Pflichtenlehre zu treffen. Man mag es anstellen, wie man will, so kann man Zweyerley fast nicht vermeiden: erstlich den Schein der Willkürlichkeit oder auch wirkliche Willkürlichkeit in der Bestimmung des Ortes, an welchem man von einer gewissen Pflicht des Menschen redet. Immer gibt es einige Pflichten, die man wohl eben so gut an einem andern Orte als an demjenigen abhandeln könnte, dahin man sie verwiesen. Zweytens die Wiederholung; man kann es nicht vermeiden, daß man auf einerley Gegenstand mehrmals zu sprechen komme. Indessen ist dieses Letztere doch kein eigentlicher Fehler, wenn die Natur der Sache (etwa die große Wichtigkeit einer Pflicht, oder der vielseitige Einfluß derselben) es so mit sich bringt; und wenn man dieselbe nur an einem Orte mit Ausführlichkeit behandelt, an den andern bloß berührt.

<sup>1)</sup> Vielleicht identisch mit dem im Wiener Nachlaß (Nationalbibliothek, Handschriften Abt.) befindlichen Manuskript der christlichen Tugendlehre. Plan des ersten Theiles.

Uebrigens sagte ich es Ihnen schon mündlich, daß ich aus guten Gründen wünschte, der Lehrer der katholischchristlichen Moral möge bey dem Vortrage ja nicht das Eigentümliche, das eine solche Moral vor jeder anderen, z. B. der natürlichen, behaupten muß, verwischen. Er sehe daher bey einem jeden Gegenstand, den er behandelt nach — ob die kathl. Kirche hierüber nicht einiges Besondere lehre; entweder ausdrücklich o. stillschweigend, entweder befehlend, oder rathweise; u. s. w. Ich wünschte deshalb beym Vortrage der Moral ganz eben dieselbe Form beobachtet, die ich beym Vortrage der Dogmatik befolgte. Darstellung der Lehre in aphorist. Sätzen; historischer Beweis dieser Lehre, geführt aus Schriftstellen, Kirchenvätern dgl. (besser noch Geschichte dieser Lehre); Vernunftmäßigkeit u. sittl. Nutzen, die in der Moral fast immer vereinigt werden können; wirkll. Nutzen, den die Aufstellung dieser Lebensvorschrift gebracht; u. s. w. Was man nicht als Lehre der Kirche, sondern nur als seine eigene Ansicht ausgeben kann und will; das trage man in eigenen §§ vor, beyläufig ebenso, wie ich es in der Dogmatik hie und da z. B. in der Trinitätslehre mit der Hypothese von den drey Wirkungsarten des V. S. und G. getan; dgl. Die allgem. Moral brauchte, wie ich glaube, eben nicht viel ausführlicher, als es in d. Rlgw. geschieht<sup>1)</sup> (wenn man die dahingehörigen §§ a. d. natürl. Religion (I. Hpthl. II. Hptst.)<sup>2)</sup> hinzunimmt), vorgetragen zu werden; der Asketik<sup>3)</sup> aber wünscht' ich eine noch größere Ausführlichkeit, besonders in der Lehre v. d. Sakramenten, und da man zu Theologen spricht. Unserm Freund Fesl berichten Sie, daß Meinerts Vorrede zu Nickls nachgelassenen Blättern<sup>4)</sup> endlich angelangt ist, und daß daher die gerechten Forderungen der zahlreichen Pränumeranten von Leitm. nun ehestens befriedigt werden sollen. —

Auch bitte ich, ihn den alten P. Schirmer<sup>5)</sup> gelegentlich einmahl zu besuchen, ihm eine Empfehlung von P. Schöder dem älteren (E. Soc. Jesu) ausrichten, und um sein Befinden zu fragen.

<sup>1)</sup> RW IV, 201—272.

<sup>2)</sup> RW I, 169 ff., § 64/95.

<sup>3)</sup> RW IV, 272—394.

<sup>4)</sup> Nickels Nachgelassene Schriften hrsg. von seinem Lehrer J. G. Meiner. Prag 1817, war ein Buch, das, wie die Pränumerantenliste zeigt, von Bolzano und seinem Kreis lebhaft unterstützt wurde. Der Volksliedersammler und Dichter Meinert war Mitschüler Bolzanos im Dobrovskykreis. Sie gehören zur katholischen Aufklärung und sind untereinander in herzlicher Freundschaft verbunden.

<sup>5)</sup> P. Schirmer S. J., 1743—1829, langjähriger Gymnasialdirektor von Leitmeritz war Freund und Lehrer zahlreicher Bolzanoschüler. Vgl. die Biographie

H. Massner<sup>1)</sup> hat zwey Bücher, die eigentlich dem D. Fischer<sup>2)</sup> gehören, noch nicht zurückgestellt. Ich habe ihn bisher immer so ordentlich und brav gefunden, daß ich nicht zweifeln will, er sey hieran bisher ohne sein Verschulden gehindert gewesen. Ich ersuche ihn aber, es nun bey nächster Gelegenheit zu thun.

Bern. Bolzano.

Prag, den 3. Nov. 1817.

#### 4. Bolzano an Werner.

Prag, den 17. Dez. 1817.

Wertheater Freund!

Ich antworte unverzüglich auf die in Ihrem Brief vom 14. d. gemachten Einwürfe.

ad 1.) Den Einwurf, daß man durch sein Betragen gegen Gott in Gott nichts ändere, hatte ich mir selbst schon gemacht; aber daraus nur gefolgert, daß die sogenannten Pflichten gegen Gott im Grunde blos Pflichten gegen unsere Vorstellung von Gott sind;<sup>3)</sup> sie setzen nämlich fest, wie wir diese Vorstellung bey uns ausbilden u. anwenden sollen. Diese Bemerkung sey, glaubt' ich, so leicht zu machen, daß ich es nicht für nöthig hielt, sie ausdrücklich beyzusetzen.

ad 2.) Von den Vergnügungen habe ich in d. Abschnitt v. d. pflichtmäßigen Verhalten gegen das Empfindungsvermögen darum nicht handeln wollen, weil es mir schien, daß sie hier nur einseitig, nämlich nur insofern abgehandelt werden könnten, als sie das Empfindungsvermögen selbst verschiedentlich abändern z. B. durch mäßigen Gebrauch erhöhen, durch Unmäßigkeit abstumpfen. Finden Sie es nicht schicklich, sie unter dem Abschnitte, dahin ich sie gestellt, zu betrachten (obwohl Vergnügungen doch auch gewiß Handlungen sind); so habe ich nichts

---

Schirmers von dem Bolzanoschüler Effenberger im Jahrbuch für Lehrer, 3. Jahrg. 1836. Der Exjesuit P. Schöder, der P. Schirmer grüßen läßt, stand, wie aus dem Brief hervorgeht, mit Bolzano in Verbindung. Eine Reihe von Exjesuiten gehörten zur katholischen Aufklärung.

<sup>1)</sup> Maasner, Student der Theologie, Mitglied des von Fesl begründeten Christenbundes in Leitmeritz, ging aber 1819 nach Prag und war einer der Kronzeugen gegen Fesl und Bolzano.

<sup>2)</sup> Gemeint ist wohl der spätere Professor der Augenheilkunde an der Universität Prag Johann Fischer, ein Freund Bolzanos.

<sup>3)</sup> Die eigentümliche Religionsphilosophie Bolzanos vom Bildhaften in der Religion deutet sich hier an. Darüber schrieb Bolzano ausführlich in dem Buch über die Perfektibilität des Katholizismus. Leipzig 1845.

dagegen, wenn Sie ihnen einen eigenen, etwa gleich folgenden Abschnitt widmen.

ad 3). Wohl haben Sie Recht, daß ich noch viele Pflichten vergessen; aber diejenigen, die Sie als Beyspiel anführen, sind doch für alle berührt. V. d. Nachfolge Jesu wird in d. Asketik (die auf diese Abh. d. besonderen Pflichtenlehre, wie ich mir vorstelle folgt) ausdrücklich gehandelt.<sup>1)</sup> Die Ausbildung der Sprachorgane gehört in den §. Sorge für ein gefälliges u. edles Aussehen des Leibes, wo nur der Ausdruck Aussehen zu enge ist. Aber ich hatte schon darunter subsummirt: „edler Gang, edles Mienenspiel“. Von der Art ist nun auch Ausbildung der Sprachorgane, Gewandtheit der Gliedmaßen, gewisse gymnastische Geschicklichkeiten, dgl. — Den Witz zähle ich zur Urteilkraft, als eine besondere Form derselben, wie Scharfsinn, Tiefsinn, dgl. Will man die Urteilkraft gehörig ausbilden, so muß man ihr alle diese Eigenschaften zu geben suchen. Von Affecten und Leidenschaften zu sprechen gibt der §. „Auch das Empfindungsvermögen soll bis zu einem gewissen Grade der Lebhaftigkeit erhoben werden, Gelegenheit“, denn eine lebhaftere Empfindung, bewirkt durch einen Zusammenfluß mehrerer p. id. assoc.<sup>2)</sup> herbeigeführter Vorstellungen ist ein Affect, u. ein zur Gewohnheit gewordener Affect ist eine Leidenschaft. Des Muthes hatte ich in der Skizze, die ich mir gemacht, Abth. E. Pflichtmß. Bearbeitung des Gemüths unmittelbar vor d. §. Demuth, Hochmuth, erwähnt; beym Abschreiben muß ich es übersehen haben. Da ich v. Kranken überhaupt sprach, hielt ich f. überflüssig, auch der Schwerkranken ö. Sterbenden eigends zu erwähnen. Vom Tode (fremden, sowohl als eigenem) wird ausdrücklich gesprochen. Von Kirchen, vom Reuegefühl in d. Asketik. V. Tugend u. Laster in d. Einleitung zur allg. Moral. V. d. Glückseligkeit (worin sie nämlich bestehe) müßte auch in d. allg. Moral gesprochen werden. V. d. Pflichten gegen d. Wahrheit wird an sehr vielen Orten gesprochen; sehen Sie nur besser nach u. s. w.

Religionslehre ad 1). Wie ich überhaupt kein Freund von Spielen bin, so bin ich es auch nicht vom Spiel mit Worten; und

<sup>1)</sup> Es blieb bei Plänen, die uns, wie schon an anderem Orte erwähnt, teilweise erhalten sind. Es sind Entwürfe zu einer akademischen Pflichtenlehre, die Bolzano in den ersten Jahren seiner Laufbahn als akademischer Lehrer unentgeltlich vortrug, und die ihm 1807 weiter zu halten verboten wurde. In der RW führte er die allgemeine Pflichtenlehre, von deren Abriß hier öfter die Rede ist, näher aus.

<sup>2)</sup> Per idearum associationem.

man lese doch erst eine Stelle zweymal, bevor man glaubt, hier hätte ich mir eines zu Schulden kommen lassen. Was das Ganze beweisen solle? Freylich nicht mehr und weniger, als daß es Wahrheiten gebe; noch nicht, wie diese lauten.

ad 2). Sie fragen: „Ob wohl nicht auch ungleichartige Kräfte einander überwältigen können“. <sup>1)</sup> Das wird ja hier eben behauptet. Der Umstand ist nur der, daß man — weil Urtheil u. Wunsch zwey ungleichartige Dinge sind — nicht sagen könne, das eine sey größer oder stärker als das andere. Es siege also Vernunft o. Glückseligkeitstrieb, so siegt weder jene noch dieser, weil er die stärkere Kraft ist.

Das Beyspiel v. Wasser u. Feuer paßt nicht; weil W. und F., <sup>2)</sup> wiefern sie einander tilgen, d. h. einander hindern, eine gewisse Veränderung hervorzubringen, wirklich gleichartige Kräfte sind. So ist es überall, wo Kräfte einander nach dem Gesetze der Nothwendigkeit überwältigen. Ist bald die eine, bald die andere siegend, so kommt es daher, weil sie von einerley Art, und bald diese bald jene die stärkere ist. Sind sie aber v. verschiedener Art (z. B. geistige und physische), so siegt eigentlich immer nur eine, und man sollte die andere gar nicht eine Gegenkraft nennen.

Intellexistis haec omnia? Dicunt ei: Etiam! Leben Sie Alle recht wohl.

Ihr B. Bolzano.

##### 5. Bolzano an Werner.

16. Dez. 1818.

Geehrter Herr Professor!

Werthester Freund!

Briefe eines so wissenschaftlichen Inhalts, wie Ihr letzter v. 12. d. dürfen von meiner Seite immer auf eine sehr schnelle Beantwortung rechnen <sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Die Unterhaltung über die Willensfreiheit wird weiter geführt.

<sup>2)</sup> Wasser und Feuer.

<sup>3)</sup> Es handelt sich um die Beendigung der Auseinandersetzungen mit Prof. Werner über die Willensfreiheit. Gerade in die Jahre 1817–1818 fällt Bolzanos neue Sicht der Willensfreiheit. Bis zum Anfang des Jahres 1817 war Bolzano Indeterminist, wie nicht nur aus seinen Vorträgen über Religionswissenschaft (Vgl. RW. I, 44 f. u. 53 f.), sondern auch aus seinen wissenschaftlichen Aufzeichnungen, den sogenannten Adversarien deutlich hervorgeht. In den Adversarien 1817–1828, S. 19–21, beschäftigt sich Bolzano neuerlich mit der Willensfreiheit und zwar sehr ausführlich. Er vermag seine bisherige Stellung zur Willensfreiheit nicht mehr zu halten, macht Einwendungen, die er nicht beantworten kann. Die

Es scheint Ihnen „ein Widerspruch zu sein, daß zwey Kräfte einander überwältigen oder besiegen, d. h. einander hindern können, eine gewisse Veränderung hervorzubringen, ohne daß die eine stärker ist, als die andere“. Wenn eine Kraft die Wirksamkeit einer andern hindert, u. zwar nach dem Gesetze der Nothwendigkeit hindert, heißt man sie freylich eine stärkere. Aber wo hätte ich dies in Betreff der Vernunft u. des Glückseligkeitstriebes, wenn sie im Widerspruch miteinander stehen, u. unser Wille sich entschließt, entweder der einen oder der anderen zu folgen, behauptet? Dieser Willensentschluß erfolgt ja nach meiner Darstellung der Sache ohne bestimmenden Grund; will man hier also gleichwohl (in einem uneigentlichen Sinn) sagen, das eine Mahl habe das Urtheil der Vernunft den Glückseligkeitstrieb, das andere Mahl dieser jenes besieget oder überwältigt: so versteht man unter diesem Ueberwältigen kein mit Nothwendigkeit verbundenes Hindern der Wirksamkeit des andern, u. somit braucht man auch nicht zu schließen, das eine Mahl sey die Vernunft, das andere Mahl der Trieb stärker gewesen. — Daß man dieß aber durchaus nicht sagen könne, beweise ich daraus, weil diese beyden Dinge: das Urtheil der Vernunft, und der Wunsch des Glückseligkeitstriebes — (ungern höre ich sie beyde Kräfte nennen) — Dinge von ungleicher Art sind. — Was ungleichartige Dinge sind, habe ich (soviel ich mich erinnere) in der Rlgw.<sup>1)</sup> nicht ganz genau, sondern nur so erklärt, wie es sich ohne Weitläufigkeit fassen läßt, da ich die Bedeutung dieses Ausdrucks ohnehin als aus dem Sprachgebrauche (dem mathematischen) bekannt, voraussetzen konnte, die genaue Erklärung wäre: gleichartige Dinge nennt der Mathematiker solche, die durch einerley Maß gemessen werden können z. B. die Länge des Durchmessers u. der Peripherie eines Kreises (die zwar ein irrationales Verhältnis zueinander haben), dagegen sind die Länge einer Linie und der Flächeninhalt eines Dreyecks zwey ungleichartige Dinge. Ebenso die Fläche die zwischen zwey Parallellinien liegt und die Fläche, die zwischen den Schenkeln eines Winkels liegt dgl. Nach dieser Erklärung sind nur solche Dinge gleiche o. un-

---

Auseinandersetzung mit Prof. Werner scheint nicht ohne Einfluß auf seine neue deterministische Auffassung von der Willensfreiheit gewesen zu sein, wenn auch durch seine Anlehnung an Leibniz der Determinismus philosophisch ihm bisher nicht fremd war. Bolzano hat durch seine Auseinandersetzung mit seinen Schülern immer wieder gern gelernt.

<sup>1)</sup> RW. I, 47. Gleichartig heißt dort nicht mit einerley Maß gemessen werden können.

gleichartig, die zugleich Größen sind, u. nur insofern, als sie Größen sind. — Sind es extensive Größen wie z. B. zwey Flächenräume; so kann man (zwar auch noch jetzt nicht immer, aber doch meistens) die eine als einen Theil der andern betrachten; und darum sägte ich in der Rlgsl. kurz: Gleichartige Dinge wären solche, deren eines man als einen Theil des andern ansehen könne. So kann man z. B. von 2 geraden Linien (wenn sie ungleich sind) die eine immer in zwey Theile zerlegen, deren einer der andern gleicht. Bey krummen Linien geht dies schon nicht mehr an. Um so weniger bey allen extensiven Größen, die als solche gar nicht aus Theilen zusammengesetzt sind, z. B. Geschwindigkeiten oder (mechan.) Kräfte. —

Hoffentlich werden Sie nun ohne Schwierigkeit begreifen, wie nach ich -- nicht Wasser und Feuer — sondern gewisse Kräfte des W. u. F. (z. B. die Kraft derselben etwas auszudehnen oder zu bewegen dgl.) gleichartig nennen könne; nämlich weil diese Kräfte sich (an ihren Wirkungen) durch einerley Maß messen lassen.

Ganz richtig bemerken Sie, „daß man bey Kräften lediglich nur auf die Wirkungen sehen muß“ d. h. daß man die Kräfte aus den Wirkungen, die sie hervorbringen, erkennt, und nach denselben (wenn ihre Wirkungen eine Größe hat) mißt. — Wenn Sie aber noch ferner beysetzen, daß „wir gar nicht wissen was Kraft eigentlich ist, weil wir ihr Wesen gar nicht kennen“: so muß ich aufrichtig sagen, dieses sey eine von denjenigen Behauptungen, die mir schon v. Kindheit an sehr widersinnig vorkamen. Meiner Ansicht nach sucht man hier ein Geheimnis, wo gar nichts vorhanden ist. Wenn ich mich anders recht erinnere, so habe ich Ihnen schon einmal gesagt, daß ich ein gleiches Urtheil über die berüchtigte Frage: wie wirkt der Geist auf die Materie? fälle. Hier sollte man nämlich nach keinem Wie? fragen; weil dieses etwas Einfaches ist, was nicht erst durch gewisse Mittel (Machines dgl.) geschieht, und folglich nicht erklärt werden kann. Eben so ungereimt dünkt mir die Behauptung: „Die Kräfte selbst sind uns ganz unbekannt! Wir sehen nur ihre Wirkungen!“ — Was wollt ihr, möchte ich ausrufen, weiter als ihre Wirkungen sehen. Die Kräfte sind ja nichts anderes als der Grund aus dem gewisse Dinge gewisse Wirkungen hervorbringen; und in eben dem Grade, in dem wir die Wirkungen eines Dinges kennen, kennen wir auch seine Kräfte.

„Schon aus dem Umstand, sagen Sie ferner, daß die Freiheit Grade hat, scheint zu folgen, daß Vernunft und Glückselig-

keitstrieb gleichartige Kräfte sind, deren eine zuweilen schwächer wirkt, als die andere, woraus eben ein geringerer Grad der Freyheit entsteht.“

Hier scheint ein Mißverständnis obzuwalten. Ich gebe nur insofern Grade der Freyheit zu, als der eine Mensch öfterer, der Andere seltener frey handelt, weil bey dem Einen der Glückseligkeitstrieb mit der Forderung der Vernunft öfter, b. d. Andern seltener in Widerspruch tritt. Wenn bey zwey Menschen ein solcher Widerstreit zwischen Vernunft und Glückseligkeitstrieb vorhanden ist, kann ich mir keinen mehr o. weniger der Freyheit b. dem Einen o. dem Andern denken.

Wohl ist es übrigens wahr, daß man die Freyheit des Menschen schon aus dem sogenannten Bewußtseyn oder dem Urtheil des gesunden Menschenverstandes, bestimmter zu reden, aus einem bloßen Gefühle (d. h. einem auf keinen deutlich erkannten Gründen beruhenden Urtheile) mit hinlänglicher Gewißheit annehmen kann. Allein, daß sich die Freyheit nicht anders beweisen lasse, läugne ich. Der Satz: „ich bin (in diesem u. jenem Willensentschlusse, den ich fasse) frey“ d. h. ich fasse diesen Willensentschluß ohne bestimmenden Grund, ist kein unmittelbares Wahrnehmungs- sondern ein gefolgertes Urtheil; dessen Grund sich durch Nachdenken angeben lassen muß. Ich glaube ihn angegeben zu haben.

„Daß die Seele nur Eine Grundkraft habe“, scheint Ihnen a. d. Umstand zu folgen, „daß unser Bewußtseyn uns sagt, die Seele sey Eines“. — Hierauf erwiedere ich, die Seele sey allerdings nur eine einzige Substanz; daraus folgt aber nicht, daß sie nur eine einzige Kraft haben müsse (aus der sich alle übrigen herleiten lassen). Sie sagen zwar weiter: „Wenn es mehrere voneinander ganz unabhängige Kräfte in der Seele gäbe; „so würde die Kraft a nichts wissen v. d. Wirkung der Kraft b, u. s. w. die Seele würde sich also nicht als Eines denken können“. Welch eine sonderbare Hypostasirung der einzelnen Kräfte ist dies! Weiß denn eine Kraft von der andern z. B. der Wille vom Daseyn der Vernunft? Hat denn der Wille Erkenntniskraft? Die müßte er haben, wenn er wissen sollte? Nicht unsere Kräfte wissen die eine vom Daseyn der andern, sondern die Seele selbst weiß (vermöge ihrer Kraft zu wissen o. Erkenntniskraft) daß sie diese u. jene Kräfte besitze. — Allein ich lese weiter: „Die Seele würde sich (also) nicht als Eines denken können, wenn ihre Veränderungen nicht alle Wirkungen Einer Urkraft wären, auf die sich Alles zurückführen läßt.“

Das läugne ich; weil mir mein eigenes Bsp. beweist, daß sich der Mensch als Eines denken könne, ohne die verschiedenen Wirkungen, die er hervorbringt, aus einer einzigen Kraft abzuleiten. Ganz auf dieselbe Weise nämlich, wie wir uns überzeugen, daß die Rose riecht, d. h., daß eben derselbe Gegenstand, der in unseren Augen die Vorstellung roth hervorbringt, auch Ursache sey von dem Geruche, den wir verspüren; überzeugen wir uns auch, daß eben derselbe Gegenstand, der in uns denkt, auch in uns wolle, u. dgl. Wir legen daher der Rose eine Kraft auf d. Sinn des Gefühles und eine Kraft, auf d. Sinn des Geruches einzuwirken, bey; ohne daß wir es für nöthig erachteten, diese zwey Kräfte als Modificationen von einer einzigen anzusehen. Und ebenso können wir auch unserer Seele eine Kraft zu denken, u. eine zu wollen beylegen, u. s. w. ohne diese Kräfte als bloße Modificationen v. einer einzigen (die wir in Wahrheit nicht zu nennen wissen) zu betrachten. Hoffentlich werden Sie mir nicht einwenden, daß das Gleichnis m. d. Rose nicht passe, weil ja in ihr mehrere Substanzen angenommen werden. Auf diesen Umstand kommt es hier nämlich nicht an; denn wir legen und müssen einem u. eben demselben Atom verschiedene Kräfte beylegen z. B. Anziehungskraft, Kraft auf den Sinn des Geruchs zu wirken u. s. w. Durch diese Bemerkungen dürfte auch schon Ihr zweyter Beweisgrund widerlegt seyn, daß nämlich unsere Seele das Bewußtseyn der Identität (in der Fortdauer) nicht haben könnte, wenn sie verschiedene Kräfte besäße, die wir nicht von Einer ableiten können. Die Widerlegung ist dieselbe.

Begründet finde ich dagegen, und nehme mit Dank an Ihre Erinnerung gegen meine Erklärung von der Leidenschaft als einem zur Gewohnheit gewordenen Affectes. Hier ist das Wort Affect verfehlt. Ich dachte mir nämlich (was man wohl häufig thut) ein starkes Begehren; allein es ist ganz richtig, daß man es zuweilen auch in einer anderen Bedeutung nimmt, u. der Etymologie nach auch nehmen sollte; nämlich für starke Empfindung (aus der wohl zuweilen, nicht immer, ein starkes Begehren hervorgehen kann, daß aber gleichwohl nicht mit dieser verwechselt werden muß). — Inzwischen würde ich doch Ihre Erklärung „der Leidenschaft“ als eines so starken Begehrens, daß von demselben die Vernunft leicht beherrscht werden kann“, nicht zweckmäßig finden. Wahr ist es, daß man zuweilen von einem Menschen, der in d. Zustand einer heftigen Begierde ist, sagt: er sey in der Leidenschaft; aber viel häufiger braucht man dieses Wort in einer anderen Bedeutung, nämlich in der, daß es eine uns zur Ge-

wohnheit u. Nothwendigkeit gewordene Begierde bezeichnet; wie wenn man sagt: er hat die Leidenschaft des Spieles dgl. Es ist auch nothwendig, daß man in der Moral zwischen Begierden überhaupt (so heftig sie immer seyn mögen) und zwischen zur Gewohnheit u. Natur gewordenen Begierden unterscheide; zur Beziehung der letzteren wird man in unserer Sprache schwerlich ein schicklicheres Wort als das Wort Leidenschaft haben. Der Beweis, daß Raum und Zeit nicht Dinge an sich auch nicht Anschauungen mithin bloße Begriffe (von Verhältnissen) sind, finden Sie in der Explication (im Hptst von der nat. R.<sup>1)</sup> bei Gott als Gegenwart). Eben da selbst wird vermuthlich auch die Erklärung stehen, was für Verhältnisse Zeit und Raum sind. Nämlich die Zeit ist mir dasjenige Verhältnis zwischen den verschiedenen Zuständen (Eigenschaftsinbegriffen) eines Dinges, zuzufolgedessen ihm verschiedene einander ausschließende (oder widersprechende) Prädicate beigelegt werden können. Der Raum dagegen ist mir die Möglichkeit der Orte; die Orte aber sind diejenigen Verhältnisse unter d. Erscheinungs-Dingen, welche den Grund enthalten, weshalb ein jedes derselben zu jeder Zeit gerade auf diese u. keine andre Erscheinungs-Dinge wirket. — Sollten Sie wirklich einige der Gründe, die Kant<sup>2)</sup> für seine Ansicht von Zeit und Raum vorgebracht, nicht zu widerlegen wissen: so bitte ich mir diese anzuzeigen.

Es freuet mich sehr, daß Sie das Studium der Mathematik wieder vorgenommen haben, denn ich erwarte (aufrichtig zu reden) von Niemand, daß er eine philos. Ansicht gehörig aufzufassen und festzuhalten vermögend sein werde, der seine Denkkraft nicht erst durch das Studium der Math. geschärft hat. Statt Bittners Lehrbuch hätten Sie zweckmäßiger Joh. Schulzes Anfangsgründe der reinen Mathesis Königsberg 1790 gewählt; denn dies ist das gründlichste lichtvollste Lehrbuch der Elementarmathematik nach den bisherigen Ansichten. Selbst ein Compendium für Sie zu schreiben,<sup>3)</sup> werde ich mich wohl nie angeboten haben: wohl aber

<sup>1)</sup> RW I, 203—205. Im Hauptstück von der natürlichen Religion RW I, 203—205 steht wenigstens in den gedruckten Vorlesungen nichts über Raum und Zeit. Diese Frage behandelt Bolzano in der gedruckten RW I, 162. Dort setzte er sich im Gegensatz zu Kant über Raum und Zeit auseinander. Weitergeführt hat Bolzano seine Auffassung von Raum und Zeit in der Wissenschaftslehre § 79 und § 303.

<sup>2)</sup> Vgl. RW I, 162 und ausführlich Wissenschaftslehre § 79 und § 303, wo er sich hauptsächlich mit Kant auseinandersetzt.

<sup>3)</sup> In Wirklichkeit hatte Bolzano in einem Briefe vom 11. Aug. 1817 ein solches Compendium der Mathematik in Aussicht genommen, aber nur von jenen

habe ich verschiedene handschriftliche Aufsätze, die Sie in der Folge werden benützen können, und zu deren Mittheilung ich bereit bin.

Fesl und Krombholz, schrieben Sie mir sind gesund. Es freut mich, dies zu hören. Aber auch Zahradnik ist mir nicht so gleichgültig, daß ich nicht zu hören wünschte, wie er sich befindet und womit er seine Zeit zubringt. Meine Empfehlung also an alle diese

Ihr Freund

Bern. Bolzano.

Prag, am 16. Dez. 1818.

## II. Briefwechsel Bernard Bolzanos mit J. P. Romang.

Dieser Briefwechsel erweist sich als besonders wichtig für die Erkenntnis der logischen und religionswissenschaftlichen Ansichten Bolzanos. Bolzano gibt in seinen Briefen an Romang, vor allem in dem vom 1. Mai 1847, eine Klarstellung seiner logischen Grundbegriffe im Verhältnis zu seinen religionswissenschaftlichen Ansichten, wie sie sich sonst so deutlich nirgends finden. Bolzano lernte Romang durch dessen Schrift über *Willensfreiheit und Determinismus* (1835) kennen. Schon in dem Brief vom 17. Dezember 1835 spricht er mit seinem Schüler M. Fesl über das Buch. In dem Werke Romangs findet nämlich Bolzano eine ähnliche Auffassung eines gemäßigten religiösen Determinismus, zu dem er sich selbst durchgerungen hatte. Er verfolgt deswegen aufmerksam die weiteren wissenschaftlichen Arbeiten Romangs. Das 1841 in Zürich erscheinende *System der natürlichen Theologie* Romangs gefiel Bolzano besonders gut, weil er darin eine Bestätigung seines obersten Sittengesetzes zu finden glaubte.

Die philosophischen Grundlagen Romangs waren freilich von denen Bolzanos durchaus verschieden. Romang kam von Schleiermacher her und stand so dem deutschen Idealismus nahe, den Bolzano mit Leiden-

---

Lehren, die sonst in Lehrbüchern der Mathematik nicht behandelt werden. Von Interesse ist die Anmerkung, daß Bolzano Handschriften mathematischen Inhaltes hatte, die er zur Benützung anderen zur Verfügung stellen wollte. Diese Anmerkung zeigt, daß Bolzano wohl einen großen Teil der mathematischen Manuskripte, die uns im Wiener Nachlaß überliefert sind, schon vor 1820 geschrieben hatte. Ähnliches gilt ja auch für seine Gedanken zur Logik, die er 1820—1830 in der Wissenschaftslehre ausführt, während er zur Ausführung der mathematischen Ansätze nicht gekommen ist und so sein mathematisches Lebenswerk Bruchstück blieb.

schaft bekämpfte. In den uns in der Prager Universitätsbücherei erhaltenen Handexemplaren Bolzanos der Romangschen Bücher tobt Bolzano geradezu mit dem Bleistift gegen diese falsche Grundeinstellung, wo immer sie zu Tage tritt. Vor allem geht er den Worten organisch und unendlich zu Leibe. Ueber den Begriff des Organischen schrieb er in diesem Zusammenhang eine eigene Abhandlung, die von Pöhonsky in Leipzig 1851 herausgegeben wurde. Am 31. Oktober 1846 wendet sich der Bolzanoschüler Professor J. A. Zimmermann unter dem Pseudonym J. A. Gotthardt von Wien aus, wohin er zur Ausarbeitung der österreichischen Volksschulreform von Prag aus berufen worden war, auf Drängen von Fesl in einem Brief an Romang, worin er die Verbindung mit Bolzano und seinem Kreis herstellte. Romang antwortet freudig bewegt über das Echo, das er in Oesterreich gefunden hatte, am 9. Februar 1847. Der Brief ist uns nicht erhalten. Wir wissen davon nur durch den Brief Fesls vom 16. Oktober 1848 an Bolzano, wo er einen Ueberblick gibt über die eingeleitete Verbindung mit Romang. Von Fesl stammen auch die Abschriften der Briefe Bolzanos an Romang. Darauf setzt sich Bolzano selbst mit Romang in Verbindung und schreibt ihm über Zimmermann am 1. Mai 1847. Zimmermann leitet diesen Brief mit einem Begleitschreiben vom 27. Mai 1847 an Romang weiter. Zimmermann dankt Romang für die große Freude, die er durch seinen Brief dem Meister Bolzano gemacht hat und bittet ihn vor allem über das allgemeine Sittengesetz, wie es Bolzano definiert, sich zu äußern. Es klingt die Ehrfurcht des Schülers und Liebe des Freundes warm durch.

Erst nach längerer Unterbrechung antwortet Romang am 11. Jänner 1848. Auch dieser Brief ist uns nicht erhalten. Romang war bald nach dem Erscheinen seiner *Natürlichen Theologie* im Jahre 1841 durch den herrschenden orthodoxen Kreis seiner Kirche von der Professur, die er an der calvinischen theologischen Fakultät in Bern inne hatte, beurlaubt worden und saß weit abseits von jedem Verkehr in einem Dorf als Pfarrer. Aber selbst hierher folgte ihm die Verfolgung. Romang rang schwer um seine Existenz. Dieses in manchem gemeinsame Schicksal machte Romang Bolzano noch lieber, wenn er auch bei tieferem Eindringen in die Art des Romangschen Denkens einsah, daß diesem doch keine besondere Bedeutung zukam. Er lehnt aus dieser Erkenntnis auch der Plan Fesls ab, daß dessen ausführliche Auseinandersetzung mit dem Romangschen Determinismus, gründlich korrigiert von Bolzano, gedruckt erscheine. Die Antwort Bolzanos auf den Brief Romangs vom 11. Jänner 1848 erfolgt am 6. Mai 1848. Dieses Schreiben wurde von Fesl nicht abgesandt.

Er rechtfertigt sich in dem Briefe vom 16. Oktober 1848 vor Bolzano wegen dieser Eigenmächtigkeit, die Bolzano am 11. und 12. Oktober 1848 scharf rügte. Inzwischen hatte dieser nämlich den Brief Romangs vom 17. August erhalten, aus dem er ersah, daß Romang seinen Brief vom 6. Mai gar nicht zu Gesicht bekommen hatte. Robert Zimmermann, der spätere Wiener Philosoph, hatte auf einer Reise in die Schweiz wohl nicht den Pfarrer Romang aber dessen Bruder getroffen. Dieser berichtete wieder Pfarrer Romang über das große Interesse, das für ihn auch weiter in Böhmen herrschte. Darauf schrieb Romang den uns erhaltenen Brief vom 17. August 1848. Fesl rechtfertigte das „eigenmächtige Zurückbehalten“ des Briefes damit, daß er auf einen Begleitbrief J. A. Zimmermanns wartete, der aber nicht kam. Dazu gesellten sich die politisch unruhigen Zeiten in Prag und Wien. Ueber Fesl ging nämlich die Korrespondenz Bolzanos ins Ausland. In dem nicht abgesandten Brief vom 6. Mai 1848 geht Bolzano sichtlich nicht mehr so tief in die philosophische Verschiedenartigkeit ein, wenn er auch weiterhin herzlichen Anteil an der geistigen Entwicklung Romangs nimmt. In diesem zweiten Brief versteht es Bolzano in seiner lebenswürdigen Art den Gegensatz der philosophischen Grundhaltung der beiden Denker herauszuarbeiten. In dem Schreiben Romangs vom 17. August 1848 kündigt dieser gleichzeitig sein neuestes Werk über den Kommunismus und den Pantheismus, Bern 1848, an. Der Brief, der uns im Original erhalten ist, zeigt uns Romang als einen gebildeten, weitherzigen Selbstdenker, der auch die Bedeutung des Katholizismus bis zu einer gewissen Grenze zu schätzen weiß. Zu einer Beantwortung kam Bolzano nicht mehr. Der Tod hat ihn dieser Verpflichtung enthoben. Romang überlebte Bolzano um Jahrzehnte. Noch 1870 erschien in Heidelberg ein Buch von ihm über *Wichtige Fragen der Religion*. Vorher hatte er 1858 eine Schrift in Zürich erscheinen lassen über *Unglaube, Pietismus und Wissenschaft*, worin er sich für die Wissenschaft einsetzt und sich gegen Unglaube und Pietismus wendet. So führt Romang die Richtung, die Bolzano im Katholizismus einzuschlagen sich bemühte, in calvinisch theologischen Kreisen fort. Der philosophische Wert der Briefe Bolzanos an Romang liegt vor allem in der Weiterführung der logischen Gedanken Bolzanos über die gedruckte Fassung in der Wissenschaftslehre. Wir sehen aus diesen Briefen, wie Bolzano dauernd an der Entwicklung seiner Gedanken weitergearbeitet hat.

## 1. Bolzano an Romang.

Prag, den 1. Mai 47.

Hochw. Hr. Pfarrer!

Lieber wahrhaft verehrungswürdiger Mann!

Ein theurer Freund<sup>1)</sup> war es, der Ihnen (nicht ohne mein Vorwissen) ein paar meiner Schriften samt jenem Briefe (vom 31. Okt. v. J.) zusendete, u. dadurch so glücklich war, sich Ihre freundliche Antwort (v. 5. Hornung l. J.) zu erwirken, durch deren Mitteilg. er jetzt auch mich erfreut hat. Dieselbe Liebe zur Wahrheit, dasselbe bescheidene Wesen, die ich bisher schon in Ihren Druckschriften (vornämlich in Ihrer „nat. Rel.lehre“<sup>2)</sup>) bewundert, sprechen sich auch wieder in Ihrem Schreiben aus; u. nicht genug kann ich Ihnen danken für Ihren guten Willen, Sich mit meinen Begriffen näher bekannt zu machen, um das etwaige Wahre darin Sich aneignen zu können. Uebrigens bin ich schon jetzt der Ueberzeugung, daß wir — soweit wir auch in unseren philos. Ansichten voneinander abweichen mögen — in unseren Gesinnungen doch einander sehr verwandt sind. Anlangend unser bisheriges Schicksal bin ich in manchem Betrachte in der That glücklicher als Sie, Verehrtester! zu nennen; habe auch wirklich nie über dasselbe geklagt. Gleichwohl sind (was ich erst jetzt bedauern möchte, wäre ich nicht überzeugt, daß Alles gut ist, was immer ist und geschieht) meine Verhältnisse nicht von der Art, daß ich mir Hoffnung machen könnte, Ihr schöner Wunsch, der ebenso sehr auch der meinige wäre, daß wir in nähere Verbindung miteinander die wenigen Jahre verleben könnten, die ich noch überhaupt zu leben habe, werde erfüllt werden. Ach nur durch Briefe werden wir wol verkehren können, bis wir in höheren Gefilden uns begegnen! —

Daß Sie jedenfalls meine Schriften sobald als möglich erhalten soviel Sie deren wünschen, wird mein Freund Sorge tragen. Erlauben Sie aber, daß ich gleich auf diesem Blatt mich über Einiges verbreite, was ein Verständnis zwischen uns erleichtern dürfte.

Sobald ich das Wesentlichste, wodurch sich meine philos. sowol als theolog. Begriffe von andern unterscheiden, mit Einem Wort bezeichne: so möchte ich sagen, es sei der Umstand, daß ich mit größerer Sorgfalt, als es noch insgemein geschehen darnach gestrebt habe, mir Alles, was ich denke, zur möglich größten Klarheit und

<sup>1)</sup> Der theure Freund war nach dem Briefe Fesls an Bolzano vom 15. Okt. 1848 Professor J. A. Zimmermann, einer der ersten Schüler Bolzanos.

<sup>2)</sup> *System der natürlichen Religion.* Zürich 1841.

Deutlichkeit zu erheben. Nur dadurch, nur auf dem Weg der genaueren Begriffsbestimmung kam ich zu all den eigentüml. Lehren u. Ansichten, die Sie in meinen Schriften (selbst den mathem.) antreffen. Will man mich aber verstehen u. die Gründe worauf so eigentümliche Behauptungen sich stützen, beurtheilen: so muß man den Anfang wol mit der Logik<sup>1)</sup> machen. Erschrecken Sie nicht vor dem dickleibigen Buche, wenn es vor Ihnen erscheint! Sie brauchen lange nicht alles darin zu lesen, den ganzen vierten Bd. können Sie getrost bei Seite legen; das ganze Buch mit der Ueberschrift Erfindungskunst im dritten Bde., das ganze weitläufige Hauptstück: von den Schlüssen im zweiten sind für Sie überflüssig. Es wird genug sein wenn Sie aus dem ersten Bde. etwa die §§ 19, 25 u. 26 (über den Begriff von Sätzen und Wahrheiten an sich), die §§ 48, 49, 50 (über den Begriff einer Vorstellung an sich), die §§ 55, 56, 57, 58, 63, 64, 66, 67, 68, 69, 70, 72, 73, 79 (Zeit und Raum) § 85 (Reihe) § 87 (wo der Begriff des Unendlichen, welchen ich an die Stelle des sich selbst Widersprechenden des Hegelschen Absoluten setze); aus dem zweiten Bd. die §§ 125, 127, 133, 137, 148 (analyt. und synt. Sätze) 154 – 158 (Sätze mit veränderten Bestandteilen; wo das Verhältnis der Ableitbarkeit: Wenn ABC . . . wahr sind, so ist auch M wahr, erklärt wird) § 170 (Sätze der Form: Ein gewisses A hat B) § 179 (Sätze mit Wennso) § 182 (die wichtigen Begriffe der Nothwendigkeit und Möglichkeit) 183 (Zeitbestimmungen) 197 (anal. und synth. Wahrheiten), 198 (Begriff der Abfolge zwischen Wahrheiten) § 201, 202, 214 (Grundwahrheiten), 221. Aus dem dritten Bde. endlich möge nur das, was über die Begriffe der Klarheit und Deutlichkeit selbst (§ 280, 281) gesagt ist, nachgelesen, und die ganze Logik dann getrost aus den Händen gelegt werden nur mit dem Vorbehalt bei vorkommendem Anlasse wieder Ein und das Andre nachzuschlagen, wobei der Index im 4. Bde. das Auffinden erleichtert.

Nun zu Bemerkungen, wozu der übrige Inhalt Ihres geschätzten Schreibens mich veranlaßt.

Was Hegel unter dem Begriffe an sich, der ebenso gut die Sache selbst sein soll, versteht, erachte ich für ein Unding, u. bitte es also nicht demjenigen was ich mir unter Sätzen und ihren Bestandteilen, den Vorstellungen an sich denke, zu vermengen.

Ein Seiendes im eigentlichen Sinn ist mir = Wirkliches, z. B. eine Kraft, eine Substanz, auch schon ein bloßer Gedanke, der als

<sup>1)</sup> B. Bolzanos Wissenschaftslehre, 4 Bde. Sulzbach 1837.

solcher zu einer bestimmten Zeit in einem (oder mehreren) denkenden Wesen besteht. Ein solches Seiende nun dünkt mir ein Satz an sich keineswegs zu sein; denn er existirt weder an einem bestimmten Orte (was nur von Substanzen, beschränkten, gilt) noch in einer bestimmten Zeit (wie etwa der Gedanke an ihn); ist weder ein Geschöpf noch vollends gar — Gott selbst o. in Gott, denn da befindet sich wol, ein Gedanke an ihn, aber nicht er selbst. Allerdings aber ist er doch — Etwas, weil wir ja doch Einen von dem andern unterscheiden. Der Begriff  $\sqrt{-1}$ <sup>1)</sup> gehört unter die gegenstandlosen wie die Begriffe: Nichts, kleinste Entfernung, größte Zahl u. a. Auch ich gestehe also, daß  $\sqrt{-1}$  (das Zeichen) doch etwas bedeute, nämlich nur, eben den (gegenstandlosen) Begriff einer Größe, die aufs Quadrat erhoben, das Gegentheil der Einheit gäbe. Daraus folgt aber noch nicht, daß dieser Begriff selbst noch etwas bedeute, d. h. etwas (einen Gegenstand) vorstelle.

Daß Hr. Pfr. Prof. von selbst schon zu der Ueberzeugung gelangten daß die Verneinung im Satz A — hat — nicht b, zum Prädikate gehöre, erfreut mich sehr; denn der Glaube Mehrerer stärket den Glauben des Einzelnen; und in der Philos. ist es so leicht zu irren, daß wir uns nie auf die Richtigkeit unserer Ansichten verlassen können wenn es uns nicht gelingt allmählig immer Mehrere die ebenso denken, zu finden. Zwar als ich noch Prof. war (1805—1820) hatte ich wol das Glück, unter den Zuhörern (5—600 jährlich) die Meisten nicht dem Prof. der Philosophie, sondern mir (dem Religionslehrer) anhängig zu finden, aber was wiegt der Beyfall jener Leute, selbst wenn er immer ganz aufrichtig wäre?

Ueber die Sätze, mit dem Es, wie „Es sind Leute vor der Thüre“ spreche ich § 172 der Logik, und über die mit dem Subjecte Nichts (§ 170) will ich gleich hier bemerken, daß ich denjenigen, in denen dieser Begriff wirklich die Stelle der Subjectsvorstellung vertritt, alle Wahrheit abspreche. Denn wahr heißt mir ein Satz, der seinem Gegenstand eine Beschaffenheit beilegt welche demselben auch zukommt. Wenn aber die Subjectvorstellung gegenstandslos ist (wie die Vorstellung Nichts) so ist ja gar kein Gegenstand, dem etwas beigelegt würde, da! Ein Anderes wäre es bei dem Satz: „Nichts ist — eine gegenstandlose Vorstellung“; denn in diesem ist die Subjectvorstellung nicht die Vorstellung Nichts, sondern die Vorstellung, von dieser Vorstellung, die allerdings gegenständlich ist.

---

<sup>1)</sup> Hier gibt Bolzano eine kurze und sehr gute Erklärung der gegenstandslosen Begriffe, der Vorstellungen an sich.

Der Satz ist eigentlich zu fassen: „Die Vorstellung NICHTS — hat Gegenstandlosigkeit“.

Wegen der synth. Wahrheiten muß ich auf das Buch anweisen; nur müßte wenigstens der § 64 vorausgelesen werden.

Da ich lese, daß E. H. jetzt mit der Ausarbeitung einer Sittenlehre beschäftigt sind: so wäre ich begierig zu wissen, zu welchem ob. Sittengesetze Sie in dieser sich hinneigen werden, da es mir scheint, daß die (Religionslehre<sup>1)</sup> § 82) von Gottes Gerechtigkeit gegebene Erklärung S. 286 ff, so leicht darauf hinleiten könnte, den letzten Grund alles sittlich Guten in der möglichsten Beförderung des allgemeinen Wohles (des phys. und mor. Guten) zu erkennen. Dies nämlich sehe ich als das einzig richtige an; und es freute mich sehr vor kurzem zu finden, daß Prof. Fechner in Lpz. in seinem Büchlein vom höchsten Gut<sup>2)</sup> (ich kann damit dienen) sich zu diesem Princip bekenne, ohne nur die geringste Kenntnis von meiner Relwiss<sup>3)</sup> darin ich es aufstelle, zu haben.

Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir zumuthen, der Unterschied in unsern relig. Ansichten würde, wenn uns der gütige Gott in seiner Huld noch hier auf Erden näher zusammenführen wollte, uns nicht entzweien d. h. die Liebe zwischen uns erhalten. Da wir gewiß ein Jeder die redliche Gesinnung in dem Andern achten würden und müßten.

Ihre Schrift über den Determinismus wurde von einem meiner Freunde gleich nach ihrer Erscheinung auf eine sehr anerkennende Weise für den Zweck einer Recension beurteilt;<sup>4)</sup> durch einen Zufall leider kam die Schrift nicht zum Drucke. Auch Ihre Abhandlung in Fichtes<sup>5)</sup> Zeitschrift ingleichen der Art. in der Berner Volkszeitung „Erklärung“; beide haben mir ungemein wohlgefallen, und nicht im Traume hätte mir einfallen können, in dem

<sup>1)</sup> *System der natürlichen Religion* a. a. O.

<sup>2)</sup> G. Th. Fechner, *Ueber das höchste Gut*, Leipzig 1846.

<sup>3)</sup> *Lehrbuch der R.* 4 Bde., Sulzbach 1834. Vgl. RW 1. Bd., S. 228 ff.

<sup>4)</sup> Fesl schrieb eine acht Bogen starke Abhandlung, die im Feslnachlaß im Prager Nationalmuseum erhalten ist und über die Bolzano selbst wieder eine Kritik schrieb, die aber so ungünstig war, daß die Drucklegung unterblieb. Bolzano schrieb eine eigene Rezension, die in der von seinen Schülern geplanten Zeitschrift „Beiträge zur Bolzanoschen Philosophie“ erscheinen sollte, aber nur handschriftlich auf uns gekommen ist: Bolzanonachlaß Prag Nationalmuseum. Zur Entwicklung der Auffassung Bolzanos von der Willensfreiheit vgl. E. Winter, „Philos. Jahrbuch der Görresges.“, Jg. 1932, S. 483 ff.

<sup>5)</sup> *Beiträge zur Lehre von der Freiheit, Zeitschrift für Philosophie und spekulative Theologie*, hsg. von J. H. Fichte, 3. Bd., N. F. 1841, S. 173 ff.

erstern eine Hinweisung auf mich zu erwarten. Mein Freund hätte sehr gefehlt, sollte er Ihnen irgend einen Vorwurf für ein solches Stillschweigen zu erkennen gegeben haben; was ich übrigens kaum glaube. Wol aber traten mir die Thränen in die Augen und thun es jedesmal noch, als ich die Stelle las und wieder lese, daß Sie den Abdruck Ihrer Abhandlung (aus dem dort angedeuteten Grunde „nie gesehen“ und daß Ihre Verhältnisse Ihnen nicht erlauben, Sich „nur die bedeutenderen Werke, besonders die Größeren anzukaufen“. Wie hoch muß ich Sie achten um Ihrer Gewissenhaftigkeit wegen bei dem Geschäft des Rezensierens! Wie freut mich nicht Ihr offenes Eingeständnis, daß Sie der Bemerkung in der Athanasia S. 315 im Wesentlichen Recht geben. Und weil Sie am Schluß Ihres Schreibens so gütig sind, zu erklären, daß Sie dieses Buch Ihrer Frau Gemahlin zu lesen geben wollen: So erlauben Sie mir die Bitte, dieser ihres Gemahls gewiß auch völlig würdigen die herzlichste Empfehlung von dem Verfasser nebst der Bemerkung zu melden, daß eine Frau es gewesen; eine um die Erhaltung seines Lebens vielfach verdiente, edle Dame, die ihn zur Abfassung dieses Buches veranlaßte, das auch von vielen anderen Frauen bereits nicht ohne einigen Nutzen wie sie gesagt gelesen worden ist. Genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigsten Hochachtung von Ihrem ergebensten

B. Bolzano m. p.

## 2. Bolzano an Romang.

Prag, den 6. Mai 48.

Hochzuverehrender Herr!

Erst seit einigen Tagen befindet sich Ihr sehr werthes Schreiben v. 11. Jän. l. J. in meinen Händen, und ich benütze die erste freie Stunde zu dessen Beantwortung. Mit der innigsten Theilnahme habe ich daraus ersehen, in welchen bedrängten Verhältnissen Sie, würdiger Mann sich auch seither wieder befanden und wie verschiedenartige Beschäftigungen Ihre Zeit und Kräfte in Anspruch genommen. Die Hälfte dieser Hindernisse wäre mehr als hinreichend, um Sie darüber zu rechtfertigen, daß Sie die Ihnen von meinem Freunde zugesandten Schriften noch keiner näheren Würdigung unterzogen, zumal da ich selbst eingestehen muß, daß die in denselben aufgestellten Begriffe zu Ihrer Auffassung und Beurtheilung ein ruhiges Gemüt verlangen.

Die Art, wie E. H. bisher sich in Ihrer eigenen Angelegenheit benahmen, hat — so viel mir davon bis jetzt bekannt geworden ist,

— meine Hochachtung für Sie nur noch erhöht; und ich habe meinen Buchhändler eigends beauftragt, mir alle Ihre in dieser neuesten Zeit erschienenen Schriften sobald als möglich zu verschaffen, wie auch von den noch zu erwartenden, wie der „über den neuesten Pantheismus“<sup>1)</sup> gilt, auf welche ich ganz besonders gespannt bin. Ich bitte Sie also Sich hierwegen in keine weiteren Unkosten zu versetzen, und mir nur Ihre Gewogenheit zu erhalten.

Ich erinnere mich nicht, ob ich wohl schon in meinem ersten Briefe erwähnt, wie lange es ist, seit ich auf Ihre Begriffe schon aufmerksam wurde, und die Freude hatte, einen Geistesverwandten in Ihnen, wenigstens wie ich mir es schmeichelte, zu finden. Gleich Ihre erste Schrift „über Willensfreiheit und Determinismus“ (Bern 1835) kam wenige Monate nach ihrer Erscheinung in meine und meines Freundes Hände, und wir erstaunten Beide über die große Aehnlichkeit zwischen Ihren und unseren Ansichten, Ihrer und unserer Weise zu philosophieren, und wie hätte uns nicht Ihre so liebenswürdige Bescheidenheit, Offenheit und Ihr so seltener Muth als freier und unabhängiger Denker — Selbstdenker aufzutreten gleich für Sie einnehmen sollen. Eine sehr beifällige — nicht schmeichelnde aber Ihr Verdienst anerkennende Recension wurde von meinem Freunde geschrieben;<sup>2)</sup> ist aber leider! durch einen Zufall bis jetzt nicht an das Tageslicht getreten. So kenne ich Sie also bereits seit mehr als 12 Jahren. Mit welcher Aufmerksamkeit ich Ihr 1841 erschienenenes „System der natürlichen Religionslehre“ gelesen, beweiset mein auf jeder Seite mit Randglossen,<sup>3)</sup> die meist beifällig sind, nicht selten aber auch eine abweichende Ansicht beurkunden, versehenes Exemplar dieses sehr wichtigen Buches. Um recht aufrichtig zu sein, will ich den noch übrigen Raum dieses Blattes mit einigen meiner Gedanken über den Pantheismus füllen. Mir deucht, das *πρωτον ψευδος* des Hegelschen Pantheismus beruhe auf dem falschen Begriffe vom Absoluten-Unendlichen, wovon ich die Erklärung in der WI § 87 u. 509<sup>4)</sup> gegeben. Nicht dasjenige, außer dem Nichts mehr ist, ist allein nur das wahre Unendliche, an das wir denken, wenn wir Gott den Unendlichen nennen. Jenes ist ein sehr zweckloser Inbegriff, der nicht nur Seiendes (= Wirkliches, Veränderliches

<sup>1)</sup> *Der neueste Pantheismus*. Bern 1848.

<sup>2)</sup> Vgl. Brief I, Anmerkung 9.

<sup>3)</sup> Das Handexemplar mit Glossen Bolzanos befindet sich in der Bolzano-bücherei der Universitätsbücherei Prag. Hier sind die abweichenden Ansichten deutlich zum Ausdruck gebracht.

<sup>4)</sup> Bolzanos *Wissenschaftslehre* 1. Bd., S. 409 ff. und 4. Bd., S. 230.

sowohl als Unveränd.) sondern auch Alles, was keine Wirklichkeit hat, wie alle Sätze und Wahrheiten an sich — in Ein Ragout faßt. Es ist ferner ein Irrtum, daß Beschaffenheiten und Kräfte, die ein Wesen haben, einem Andern fehlen müßten. Darf, weil ich eine Wahrheit erkenne, sie kein Anderer erkennen? Müßte also Gott, wenn er alle Vollkommenheiten in sich vereinigte, allein vorhanden seyn? Durchaus nicht; vielmehr muß er, wenn er — nach dem rechten Begriffe — dasjenige Wesen (Substanz) sein soll, das alle Vollkommenheiten, die nebeneinander möglich sind, vereinigt, eben deshalb Allmacht haben, also auch eine Kraft, nach Außen zu wirken, die jedes auch das unvollkommenste Wesen besitzt; somit auch Schöpferkraft (die diesem Wesen das Sein gibt) und Veränderungskraft, die auf sie verändernd von Zeit zu Zeit einwirkt; das Eine so nothwendig wie das Andere. Zu denken, daß die veränderlichen Wesen nur in Gott selbst sind, ist ungereimt; weil dann Gott selbst sich verändern würde und mithin einer Ursache, wie dieser Veränderungen so auch seines Seyns selbst wieder bedürfte. Hiebei kommt es freilich auch auf die richtige Erklärung des Begriffes der Substanz an. Die Substanz ist weder (wie Beneke sagt)<sup>1)</sup> der bloße Inbegriff ihrer Adhärenzen, sonst könnten wir nach Belieben aus 2 Substanzen durch bloße Addition ihrer Adhärenzen eine einzige machen; noch (wie Spinoza)<sup>2)</sup> dasjenige Wirkliche, was keinen weiteren Grund hat o. (was völlig ungereimt ist) den Grund seines Seyns in sich selbst hat (also Ursache und Wirkung zugleich ist); sondern (wie viele schon gesagt)<sup>3)</sup> dasjenige einfache Wirkliche, das keine Beschaffenheit an einem anderen ist. Dergleichen gibt es u. muß es mehrere geben. Abhängige und unvollkommene, die nicht alle doch nebeneinander möglichen Vollkommenheiten besitzen, also einen Grund ihres Seyns außer sich haben müssen, der bestimmt, warum sie nur diese Vollkommenheit haben. Und Eine allvollkommene Substanz, die keines Grundes bedarf u. nur eine einzige ist, weil sie durch ihren bloßen Begriff völlig bestimmbar ist, also mehre einander völlig gleich seyn müßten, gegen die Wahrheit, daß auch nicht zwei Gegenstände einander durchaus gleich seyn können. —

Ich breche ab, nicht nur weil das Blatt zu Ende geht, sondern auch weil ich Ihre Geduld zu ermüden fürchte durch meine unerbetenen Worte.

<sup>1)</sup> F. E. Beneke, *System des Metaphysik und Religion*. Berlin 1840. S. 206 ff.

<sup>2)</sup> B. Spinoza, *Ethica ordine geometrico demonstrata*. Def. 3. Vgl. *Wissenschaftslehre*. 4. Bd. S. 185.

<sup>3)</sup> Im Sinne der philosophia perennis.

Leben Sie ferner glücklich unter dem Schutze des Gottes, an den Sie glauben u. dessen Daseyn Sie muthig vertheidigen wollen. Wir vermögen nichts ohne ihn u. nur durch seine Erleuchtung findet der Philosoph, der sie mit aufrichtigem Herzen sucht, die Wahrheit.

Ihr Sie von Herzen liebender

B. Bolzano.

### 3. Romang an Bolzano.

Hochzuverehrender Herr!

Im Laufe des Winters werden Sie durch Ihren, die Mittheilungen unter uns vermittelnden Freund Dr. Gotthardt,<sup>1)</sup> eine freilich ungebührlich spät ankommende, doch hoffentlich nicht ungebührlich lautende Antwort auf die gütige Zuschrift erhalten haben, mit welcher Sie vor eben einem Jahre die Zusendung Ihrer Werke begleiteten. Hier kommt denn endlich die kleine Gegengabe,<sup>2)</sup> welche ich schon damals angekündigt, die aber noch länger, als ich meinte, verspätet worden ist.

Ueber meine Sachen mag ich nicht noch im Briefe sprechen. Die Bücher mögen sich selbst erklären und rechtfertigen. Beide Gegenstände, der Communismus und dieser neuere Pantheismus,<sup>3)</sup> die Hand in Hand gehen können, doch auch getrennt auftreten, sind gewiß auch für die österreichischen Lande nicht mehr als etwas, das euch dort nichts angehe, zu betrachten. Meine vor eben einem Jahre ausgesprochenen Ueberzeugungen in Ansehung des Communismus hat seither unerwartet schnelle Bestätigung erfahren. Es ist in Preus. aber weniger weit gekommen, als ich, bei der eingetretenen Gelegenheit dort erwartet hätte. Vielleicht sind sie dem eigentlichen Communismus dort nur zu schnell Meister geworden. Für Deutschland wäre es wohl besser, wenn diese Gefahr die Franzosen noch mehr im Schach hielte. Aber Deutschland! Es ist mir wie ein Traum vor der Seele, was doch wahre Wirklichkeit ist. Und doch sollte ich, wie das Schriftchen Ihnen zeigt, weniger überrascht worden sein als die Meisten. Wie soll das enden? Daß alles für groß Gehaltene sich als so klein erweist, darüber möchte man weinen. Ihr in Oester-

<sup>1)</sup> Vgl. Brief 1, Anmerkung 1.

<sup>2)</sup> Es handelt sich um die Schrift Romangs über den Kommunismus. Bern 1847.

<sup>3)</sup> Gemeint ist der extreme Hegelianismus, den Romang in seiner Schrift über den Pantheismus angreift und der sich ungefähr mit der materialistischen Geschichtsauffassung und dem Manifest an das Weltproletariat von Marx deckt.

reich, müßt Ihr nicht sagen: fuimus — fuit ingens gloria? — Thörichteres ist doch nicht unter der Sonne vorgekommen, als ein solches Reich mit einem solchen Reichstag constituieren zu wollen. Sind die Deutschen nicht verloren? Jedenfalls nur ein Schattenkaiser ist ist noch möglich.

Bei der Nachricht von den Ereignissen in Prag habe ich oft an Sie gedacht. Sind Sie vielleicht auch der Gefahr ausgesetzt gewesen? Doch es ging im Grunde nicht so entsetzlich her, wie es anfangs hieß. Und wenn das Vaterland aus der ganzen Cultur der Zeit in so gefährliche Krisen hineingerissen wird, so hat man nicht die Zeit, sich um die eigene Existenz sehr zu bekümmern.

Sie, als katholischer Priester, werden sich vielleicht wundern über verschiedene Aeußerungen in beiden Schriften, die meine Hineigung des reformierten Geistlichen zum Katholizismus zu verrathen scheinen könnten. Ich glaube mich also hierüber noch mit einigen Worten aussprechen zu sollen. Ein aufrichtiges Eingehen in die Weise eines katholisch. Gläubigen wäre bei mir durchaus nicht möglich. Sie haben an mir einen ganz andern Mann als an Hr. D. Hurter.<sup>1)</sup> Aber dies hindert nicht, daß man mit größerer Zuversicht an eine Zukunft der kath. Kirche glauben kann, als an die der protestantischen. Und wenn ein Mann sich in meine Denk- und Empfindungsweise in dieser Hinsicht hineinversetzen kann, so sollte ich glauben, Sie seien es. Die ganze Bildung, das ganze geistige wie sociale Leben ist in Auflösung und Uebergang in neue Gestalten. Das rationelle Bewußtsein hat nicht mehr sein unmittelbares eigenes Wesen im Dogma der Kirchen. Aber man muß sich schlecht auf die menschlichen Dinge verstehen, wenn man meint, mit philosophischer Religionslehre dieser oder jener Art könne man den Grund legen zu einer dauerhaft-guten Bildung und Lebensreife der Völker. Mit bloßer Theorie hilft man der kranken Zeit nicht auf, sondern, wenn ihr menschlicher Weise geholfen werden kann, durch Thaten. Religiöse Thaten nun sind eher möglich von katholischer Grundlage aus. Meiner Ueberzeugung nach entspricht freilich die reformierte Glaubenslehre dem rationellen Bewußtsein besser als die katholische; selbst in der mir einzig genauer bekannten Gestalt, in welcher der feine Möhler<sup>2)</sup> sie zu gießen sich

<sup>1)</sup> Der bekannte ehemalige protestantische Geistliche Hurter trat 1848 in Rom in die katholische Kirche über.

<sup>2)</sup> J. A. Möhler, *Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten*. Nach den öffentlichen Bekenntnisschriften. 3. A. (Handexemplar Bolzanos, Mainz 1834.)

bemühte. Aber Sie, am wenigsten Sie — werden sich nicht zu sehr ärgern, wenn ich sage: Es kommt nicht so sehr darauf an, was man glaube, als wie man es glaube. Ich bin überzeugt, daß der moderne Staat principiell irreligiös wird. Die Religion wird zur Privatangelegenheit werden müssen, obschon bis zur gänzlichen Auflösung aller öffentlichen kirchlichen Institutionen es noch längere Zeit braucht. Das eigentliche Aufleben in allen Ständen muß der Religion wieder von neuem erobert werden. Und zu diesem Kampfe sind die kath. Krieger besser gerüstet, weil mehr expediti. Ich sehe fast gleichgültig der Zerstörung der geistlichen Institutionen zu, diesen schändlichen Beraubungen.<sup>1)</sup> Es muß doch wieder von vorn angefangen werden. Bei diesem Anfangen muß sich sehr Vieles auch bei euch ändern. Die kath. Kirche aber wird sich fortwährend als eine Macht behaupten. Nicht so sehr die reformierte. Weiter blicken zu wollen, stünde mir indessen nicht an. Mir scheint, die ganze Civilisation sei in Gefahr, der ganze Socialzustand könne nicht in der bisherigen Weise sich erhalten. Und es wird nicht sehr lieblich anmuthig sein, in der Zeit dieser Umgestaltungen zu leben. Der Drang und Druck der Ereignisse muß jedenfalls die theoretische Thätigkeit in den Hintergrund drängen. Auf längere Zeit hinaus sind philos. Systeme nicht mehr die große Angelegenheit des Tages. Die Philosophirenden würden als sie oft thaten, in praktischer Hinsicht Philosophen zu sein suchen sollen. Mir wenigstens<sup>2)</sup> die Ereignisse und die eigenen Verhältnisse die Kraft und der Muth zu der speculativen Beschäftigung geraubt, sodaß, obgleich es nicht ganz an der Beschäftigung mit Ihren mir gütigst zugesandten Schriften gefehlt hat, ich doch auch heute nicht im Stande bin, Ihnen etwas Bedeutenderes über Ihr System zu sagen, als in meinem ersten Brief. Sie werden dies gütigst entschuldigen, umso eher, da Sie gewiß die Wirkung der Verhältnisse, in denen ich seit langem stehe, seit dem Anfang dieses Jahres aus eigener Erfahrung kennen. — Wohl müssen wir, bei dem Alter, in welchem Sie stehen und dem Zustande, in welchem ich mich befinde, daran denken, daß dies die letzte so weitläufige Mittheilung sein dürfte, die zwischen uns Statt findet. Sollte es wirklich die Letzte sein, so geschieht sie doch in einer Weise, daß ein Unvergängliches darin liegt. Sie haben zu der persönlichen Berührung, die mir unmittelbar im gegenwärtigen Leben nicht werden kann, den ersten Schritt

---

<sup>1)</sup> Gemeint sind wohl die Ereignisse im Gefolge der Revolutionen, die 1848 Europa erschütterten.

<sup>2)</sup> Dürfte wohl durch „haben“ zu ergänzen sein.

gethan, und ich bin dadurch zu Ihrem bleibenden Schuldner geworden. Meine Erwiderungen werden indessen wenigstens die Bedeutung in Ihren Augen haben, daß Sie nicht eben bereuen mußten als der Aeltere und Höhergestellte mir entgegengekommen zu sein. Was hier angefangen wird — wir hoffen ja das Gute davon dort fortzusetzen. Diese Hoffnung möge denn auch in dieser Sache uns bleiben.

In Hochachtungsvollster Ergebenheit

Euer Wohlgeb. gehorsamster

Romang.

Darstetten, 17. Aug. 1848.